

FUGE
EN
news

Forum
für Umwelt
und gerechte
Entwicklung e.V.

A photograph of a man in a forest, wearing a red baseball cap and a white t-shirt with 'Red Bull' printed on it. He is carrying a large, heavy bundle of green bananas on his shoulder. The background shows lush green foliage and banana leaves.

Mercado
Forestal

WELTMARKT IM REGENWALD

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

Wissen allein hilft nicht. Das war der Denkfehler früherer Jahre: wir könnten mit Aufklärung allein die Welt verändern. Wer nur erst verstanden hätte, was wie zusammenhängt – der würde anders handeln. Den Wagen stehen lassen. Anders konsumieren.

Falsch gedacht. Wissen allein hilft nicht. Erlebniswissen greift tiefer. Und da, wo uns das Wissen existentiell trifft, setzt es uns auch in Bewegung. Atomkraft ist gefährlich, das weiß jeder. Aber erst Tschernobyl hat uns deutlich gemacht, was das heißt.

Lernen durch Erleben will die aktuelle Ausstellung „Mercado Forestal – Weltmarkt im Regenwald“ ermöglichen. Vom 19.04.-30.05. sind Schulklassen, Gruppen und interessierte Einzelpersonen eingeladen, sich im Maxi-Park auf die Reise nach Costa Rica zu machen. Der Weg führt in vier Erlebnisräume: in eine Bananenfinca oder zu einer Kaffeehütte, in den Regenwald oder in ein Gold-Abbau-Gebiet. Die Ausstellung will sensibilisieren, informie-

ren – und motivieren zu einem anderen Verhalten.

Verschiedene Begleitveranstaltungen sollen dieses Anliegen mit Informationen unterstützen (s.S.6). Die FUGE-News greift besonders den Themenbereich Bananen heraus – und verrät nicht nur, warum die Banane krumm ist. Anne Kevenhörster berichtet aus Nicaragua von einem Skandal auf den Bananen-Plantagen und von der Gegenwehr der Geschädigten.

Und ein Überblick über den Fairen Handel zeigt, was auch WIR anders machen können.

Anders Handeln – das betrifft auch den Flächenverbrauch von täglich fast 130 ha in der Bundesrepublik, über den Klaus Brunsmeier informierte.

Oder die Frage, was denn mit der in Hamm ausgemusterten HTR-Atomtechnologie weiter geschieht. Es gibt konkrete Möglichkeiten auch hier in Hamm etwas zu tun. Wir wollen was bewegen – zunächst in den Köpfen. Auch durch Wissen. Aber dann auch in unserem Handeln.

Ganz herzlich bedanken wir uns bei allen Inserenten sowie bei der Stiftung Umwelt und Entwicklung – durch diese Unterstützung wird die FUGE-News erst möglich.

*Gesucht werden aber nach wie vor Menschen, die Lust haben, in unserer Redaktion mit zu tun. Nur Mut! **Das Redaktionsteam***

Inhalt

Mercado Forestal – keine gewöhnliche Ausstellung	4
Veranstaltungsplan	6
Erfahrungsbericht aus Bielefeld	6
Alles Banane . . .	8
Honig im Verruf	10
Der Fall „Nemagon“ – Anne Kevenhörster berichtet aus Nicaragua	11
Fair geht vor	13
Flächenfraß stoppen	14
EU-Gelder für HTR-Forschung	15

Impressum

FUGE-News · Eine-Welt- und Umweltmagazin für Hamm, 4. Jahrgang, Heft 1/2004

Druckauflage: 2500 Exemplare

Redaktionsanschrift: Widumstraße 14, 59065 Hamm, E-Mail: redaktion@fuge-hamm.de

Herausgeber: FUGE e. V., Widumstraße 14, 59065 Hamm

Redaktion: Renate Brackelmann, Matthias Eichel, Lars Bütke

Layout und Produktion: Ulrich Schölermann Werbung und Druck, Caldenhofer Weg 66, 59063 Hamm

Anzeigenleitung: Michael Walterscheid, Lars Bütke, Telefon (0 23 81) 4 15 11, Telefax 43 11 52

Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte, Bilder oder sonstige Unterlagen übernehmen wir keinerlei Gewähr. Unterlagen werden grundsätzlich nicht zurückgeschickt. Die Redaktion behält sich Kürzungen und journalistische Überarbeitungen aller Beiträge vor. Mit Verfassername gekennzeichnete Beiträge müssen nicht die Meinung des Herausgebers wiedergeben. Bitte beachten Sie die Inserate auf den Umschlagseiten.

Gefördert durch die Nordrhein-Westfälische Stiftung für Umwelt und Entwicklung



Kooperation mit Schulen

Mercado Forestal – Weltmarkt im Regenwald keine gewöhnliche Ausstellung!



Im Zentrum des Erlebnisraums „Kaffee“ steht die Hütte des Kleinbauern.

Wenn Kinder lernen, tun sie dies in der Regel mit allen Sinnen. Gut konzipierte Ausstellungen berücksichtigen dies und ermöglichen den jungen BesucherInnen, nicht nur die Augen, sondern auch Hände, Nase und Ohren zu benutzen. Das Forum für Umwelt und gerechte Entwicklung präsentiert zurzeit eine Ausstellung für Kinder und Jugendliche, in der die Kinder sich auf eine imaginäre Reise in den tropischen Regenwald Costa Ricas aufmachen und dabei durch lebensnahe Aktionen eingebunden werden.

In vier Erlebnisräumen wird das komplexe Ökosys-

tem des Regenwaldes, ein Goldabbaugebiet, eine Bananenplantage und die Hütte eines Kaffeekleinbauern anschaulich nachgestellt.

Bis zum 30. Mai 2004 können Schulklassen, Kinder- und Jugendgruppen vom 4.-7. Schuljahr die

Ausstellung in der Elektrozentrale des Maximilianparks besuchen.

Was hab ICH mit der „Dritten Welt“ zu tun?

Bananen oder Kaffee, Zimt und Vanillepulver gehören zu den Dingen, die in unserem Alltag einfach da sind und über die wir uns normalerweise keine Gedanken machen.

Doch wo kommen diese Produkte her, wie werden sie produziert und unter welchen Bedingungen?

In ihrer Reise durch die Erlebnisausstellung lernen die Kinder und Jugend-

**Mercado
Forestal**
WELTMARKT IM REGENWALD



Ein Kaffee-Kleinbauer auf Zeit trennt im Mörser die Bohnen vom Fruchtfleisch der Kaffeekirschen.

lichen Lebens- und Arbeitsbedingungen der Menschen in Costa Rica kennen. Sie können dabei selbst aktiv werden, in die Rollen der Menschen dort schlüpfen und Produktionsprozesse nachempfinden.

Sie werden damit konfrontiert, dass die Menschen auf den Bananen- und Kaffeeplantagen bei geringer Bezahlung schlechten Arbeitsbedingungen und gesundheitlichen Gefahren ausgesetzt sind.

Die Ausstellung soll den Jugendlichen positive Erfahrungen ermöglichen, die neugierig auf Fremdes ma-

chen und die Lust wecken, sich auf Neues einzulassen.

Die Ausstellung will aufmerksam machen auf die Probleme der Menschen in der sogenannten „Dritten Welt“ und wirft v.a. die Frage auf „was habe ICH damit zu tun“?

Die Kinder erfahren, welche Auswirkungen unsere Konsumgewohnheiten auf das Leben und die Umwelt in den Ländern des Südens haben. Dabei wird ein Einblick in die Welt Handelsstrukturen gegeben.

Die Jugendlichen von heute sind die Verantwortlichen von morgen.

Deshalb ist es wichtig, sie zu sensibilisieren für die Auswirkungen unserer Verhaltensweisen auf die Umwelt und die Lebensbedingungen in anderen Ländern. Das Wissen über die Probleme allein verändert jedoch nichts, sondern erzeugt nur Angst, Unbehagen, Schuld oder schlechtes Gewissen.

Daher wird gemeinsam mit den Kindern nach Handlungsalternativen gesucht. Es werden Lösungsmöglichkeiten entwickelt, wie die oder der Einzelne zu gerechteren Strukturen und besseren Bedingungen in den Produktionsländern beitragen kann.

Ein Beispiel ist da der Faire Handel. So bietet der Kauf fair gehandel-

Ein Gang durch die Ausstellung

Die Kinder und Jugendlichen werden von Regenwaldatmosphäre und -geräuschen empfangen. Wenn sie durch den „Regenwald“ gehen, können sie die unterschiedliche Vegetation der verschiedenen „Stockwerke“ des tropischen Waldes kennen lernen.

Anschließend passieren sie einen Klimaschlauch, in dem das tropisch-feuchte Klima nachempfunden werden kann. Von dort treten sie abrupt in eine völlig zerstörte, verkohlte Landschaft mit ohrenbetäubenden Baugeräuschen: das Goldabbaugebiet. Hier finden sie keine lebenden Pflanzen mehr, keine schützenden Bäume, nur verkohlte Baumstümpfe und Erde.

Danach besuchen die Kinder einen Kaffee Kleinbauern, entdecken dort eine Holzhütte, Kaffeeplantagen, einen Sack mit rohen Kaffeebohnen, Alltagsgegenstände u.v.a.

Schließlich kommen sie auf eine Bananenplantage. Hier gibt es eine Drahtseilbahn zum Transport der Bananenstauden und eine Pack- und Waschstation.

ter Produkte allen die Möglichkeit, einen Beitrag zu einer gerechteren, zukunftsfähigen Weltentwicklung zu leisten.

Nach einem gemeinsamen Rundgang durch die gesamte Ausstellung werden die Kinder in vier Gruppen aufgeteilt. Verschiedene Aktivitäten und eine intensive Auseinandersetzung mit den Themengebieten erwarten die Kleingruppen nun in den jeweiligen Erlebnisräumen.

In einem Schlussrundgang stellen sich die Kinder die von ihnen entwickelten Handlungsalternativen gegenseitig vor.

Die Gruppen werden von Lars Bütke und Eva Sieglin sowie von pädagogisch qualifizierten Honorarkräften durch die Ausstellung begleitet.

Der Ausstellungsbesuch dauert ca. zwei Stunden und kostet 20 Euro pro Gruppe und Eintritt in den Maxipark. An den Wochenenden finden jeweils um 14.30 Uhr öffentliche Führungen für alle Interessierten ohne Voranmeldung statt (kostenlos).

Vorkenntnisse zum Besuch der Ausstellung sind nicht notwendig.

Die LehrerInnen/MultiplikatorInnen, die die Ausstellungsthematik in den Unterricht einbinden möchten, können dafür auf Unterrichtsmaterialien aus der FUGe-Mediothek zurückgreifen. Außerdem stehen Lars Bütke und Eva Sieglin gerne mit Rat und Tat für die Unterrichtsgestaltung zu Eine-Welt-Themen zur Verfügung.

Informationen zur Ausstellung erhalten Sie bei FUGe unter Telefon 023 81 / 4 15 11.

Wer sich direkt anmelden möchte, meldet sich bitte bei Markus Maul im Maximilianpark unter Telefon 023 81 / 9 82 10 24

Erfahrungen aus Bielefeld – ein Rückblick von Eva Sieglin

Initiiert vom Welthaus Bielefeld im Rathaus der Stadt war die Ausstel-



lung im Herbst 2000 ein voller Erfolg. Vertreten waren Grundschulen, Hauptschulen, Sonderschulen, Gesamtschulen, Realschulen und Gymnasien von der 4. bis einschließlich 7. Klasse, für die die Ausstellung schwerpunktmäßig konzipiert ist. Aber auch einige 3., 8. und sogar 9. Jahrgänge wollten sich einen Besuch der Ausstellung nicht entgehen lassen. Weiterhin haben zahlreiche Kinder- und Jugendgruppen die Ausstellung besucht und an einigen Tagen wurden auch öffentliche Führungen für alle Interessierten angeboten.

Die quantitative Resonanz war enorm groß, sodass sich schnell zeigte, dass wir von vier auf sechs Wochen verlängern müssen, um allen Anfragen gerecht werden zu können. Auch die Rückmeldungen der AusstellungsbesucherInnen waren durchweg anerkennend. Die LehrerInnen und GruppenleiterInnen äußerten sich äußerst positiv über die Konzeption und den Ablauf der Ausstellung. Dass

es für die Kinder- und Jugendlichen ein außergewöhnlicher Ausstellungsbesuch war, zeigte sich an ihrer großen Motivation und ihrem aufmerksamen Interesse während der Arbeit in den Kleingruppen.

Der handlungsorientierte Ansatz der Ausstellung wurde besonders gut aufgenommen. Die Kinder zeigten sich sensibel für die Einmaligkeit und auch für die Gefährdung des tropischen Regenwaldes, für das Ausmaß an Zerstörung für Mensch und Umwelt. Sie standen Handlungsalternativen aufgeschlossen gegenüber. Dieses „von der Reise zurückholen“ mit der Fragestellung „Was haben wir Kinder und Jugendlichen in Deutschland damit zu tun?“ erwies sich als wichtiges Element der Ausstellung, um nicht in einer exotischen Erfahrung stecken zu bleiben. Weiterhin ermöglichte der Schritt zurück in die Lebensrealität der Kinder einerseits eine langfristige Wirkung, andererseits bot er den LehrerInnen Anknüpfungspunkte für



Veranstungsübersicht zur Ausstellung Mercado Forestal

Samstag, 1. Mai 2004, 13–16 Uhr

Goescopia

Satellitenbilder aus dem All

Vorführungen stündlich von 13 Uhr bis 16 Uhr (Dauer: ca. 30 Min.)

Anhand aktueller und aufgezeichneter Satellitenbilder werden die Veränderungen des tropischen Regenwaldes durch Abholzung und Klimawandel nachgezeichnet.

Jeden Samstag und Sonntag während der Ausstellung, 14.30 Uhr

Mercado Forestal – Aktionen rund um die Erlebnisausstellung

Führung durch die Erlebnisausstellung „Mercado Forestal-Weltmarkt im Regenwald“. Im Anschluss an die Führung besteht die Möglichkeit, im „Kaffee-Parcours“ alles rund um das zweitgrößte Exportgut Kaffee zu erfahren und sich eine Tasse selbst gerösteten Kaffee zu zubereiten!

Sonntag, 16.05.2004, 15:00 Uhr

Handelsgut Kaffee

Referent: Karsten Hackländer, Informationsbüro Nicaragua e.V., Wuppertal

Fast 160 Liter Kaffee werden in Deutschland jährlich pro Person getrunken. Millionen Euro wandern pro Jahr in die Ladenkassen der Kaffeegeschäfte und Supermärkte. Wer verdient wie viel am Kaffee? Welche Rolle spielt der Kaffeexport für die Volkswirtschaften Mittelamerikas? Welchen Einfluss haben schwankende Weltmarktpreise auf die soziale Situation der Kaffee-Bauern? Welche Perspektiven bietet der faire Handel? – Das Informationsbüro Nicaragua setzt sich seit Jahren intensiv mit der ökonomischen, sozialen und ökologischen Situation Mittelamerikas auseinander und unterstützt verschiedene Projekte in Nicaragua.

Montag, 24. Mai, 18.00 Uhr

Das Erdöl, die WestLB und das Volk der Kichwa

Wie der Bau einer Öl-Pipeline in Ecuador den Regenwald zerstört und indigene Völker in ihrer Existenz bedroht
Es referieren: Soraya Cisneros Malaver, Vizepräsidentin der Gemeinde Sarayacu (Ecuador), Jens Elmer, Eine Welt Netz NRW

FUGe, Widumstr. 14, Hamm

Sonntag, 30.05.2004, 14.30 Uhr
Mercado Forestal – Aktionen rund um die Erlebnisausstellung
Abschlussveranstaltung

Das Forum für Umwelt und gerechte Entwicklung (FUGe e.V.) präsentiert die Ergebnisse eines Malwettbewerbs für Kinder und Jugendliche zum Thema Regenwald. Ferner bietet der FUGe-Weltladen fair gehandelte Waren zum Kauf an.

Sonntag, 30.05.2004, 15.00 Uhr

Streifzug durch den Regenwald
Theaterperformance, Freie Jugendkunstschule Hamm

Die Freie Jugendkunstschule hat sich mit Schülerinnen und Schülern mit dem tropischen Regenwald auseinandergesetzt und dazu ein Theaterstück erarbeitet, das sie in selbstgebauten Kulissen zur Aufführung bringen.

Zum Abschluss der Ausstellung „Mercado Forestal – Weltmarkt im Regenwald“ präsentieren Kinder und Jugendliche Ideen und Projektergebnisse zu den Themen der Ausstellung.

Alles BANANE Die süße Frucht . . .

Bananen sind schön gelb, krumm, süß und billig – und der Deutschen liebste Frucht. Durchschnittlich fast 14 kg Bananen verspeisen wir pro Jahr. Bananen sind gesund und machen fröhlich. Sie enthalten den Stimmungsmacher Serotonin, wenig Fette, reichlich Kohlenhydrate und alle wichtigen Mineralstoffe und Vitamine. Bananen sind billig, meist billiger als einheimische Äpfel.

Die Banane ist eine der ältesten Kulturpflanzen der Erde. Einige hundert Arten gehören zur Familie der Banane, kommerziell wird lediglich ein Bruchteil dieser Arten genutzt. Über 80% der weltweiten Ernte entfällt auf die Mehl- oder Gemüsebanane, die nur gekocht oder gebraten zu genießen ist. Die Süß- oder Obstbanane ist dagegen fast ausschließlich für den Export bestimmt. Im Unterschied zur Mehlbanane wandelt sie ihren Stärkeanteil in Zucker um und ist daher auch in rohem Zustand schmackhaft.

Warum ist die Banane krumm?

Einzelne Bananen werden „Finger“ genannt; zunächst wachsen sie im Schatten nach unten, nachdem aber die Blüte ihre Deckblätter fallengelassen hat, krümmen sie sich mit der Zeit dem Licht zu. Bananen biegen sich also der Sonne entgegen und werden dadurch krumm.

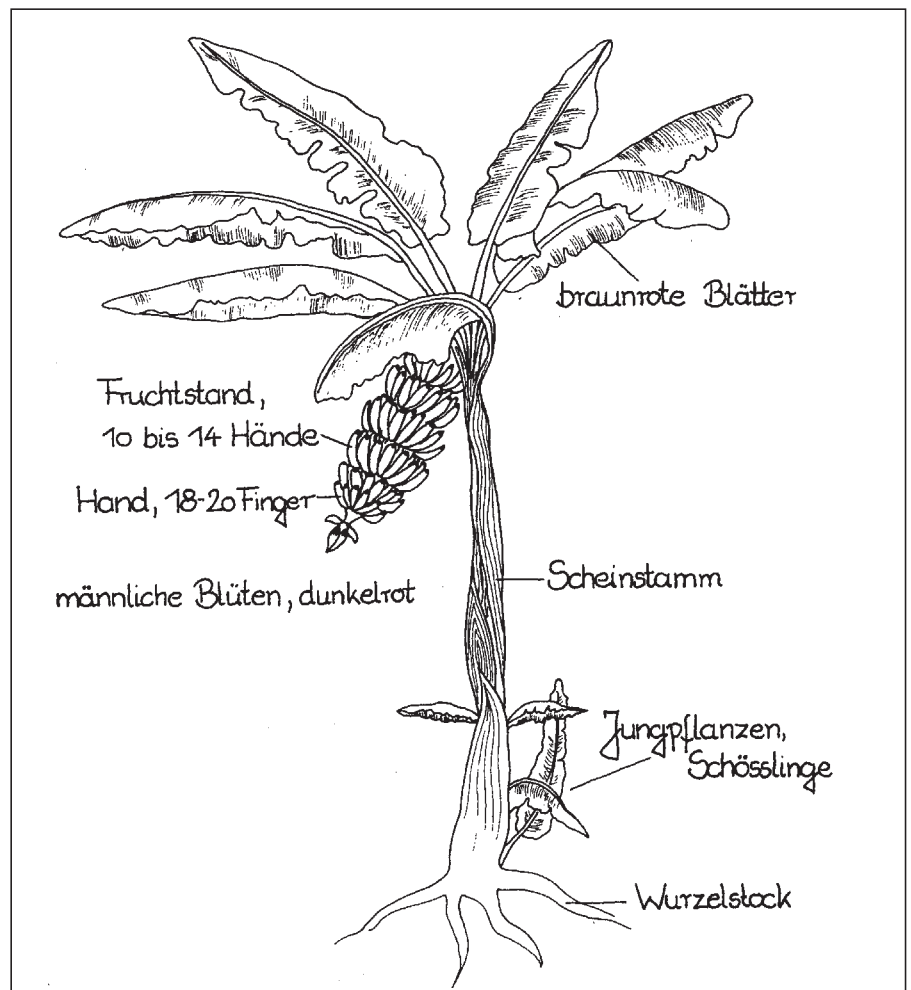
Bananen sind keine Saisonfrüchte. Sie können das ganze Jahr über geerntet werden. Benötigt werden dafür ein gleichmäßig warmes Klima, reichlich Sonne, gut verteilte Niederschläge und geringe Windstärken.

Wen macht die Banane krumm?

Die süße Südfrucht, die zum ersten Mal Anfang des 19. Jahrhunderts nach Europa exportiert wurde, ist

weltweit die bedeutendste Exportfrucht. Die wichtigsten Exporteure sind Ecuador, Costa Rica, Kolumbien, Honduras und Panama. Importiert werden die Früchte überwiegend von den Industrienationen, je zu einem Drittel von der EU und den USA. Die süße Frucht prägt das Leben hunderttausender Menschen, die auf den Plantagen schufteten müssen – oft unter unmenschlichen Arbeitsbedingungen. Produktion und Vermarktung liegen weitgehend in Händen weniger multinationalen Fruchtgiganten: Chiquita, Dole, Del Monte und Fyffes. In deren Bilanzen kommen die sozialen und ökologischen Kosten in den Produktionsländern nicht vor – zur Freude der Aktionäre.

Sie bestimmen die Preise, nehmen Einfluss auf die Regierungen der Anbauländer und missachten nicht selten elementare Menschen- und Arbeitsrechte. Niedrige Löhne, lange Arbeitszeiten, fehlende soziale Absicherung und zum Teil erhebliche Gesundheitsrisiken prägen das Bild auf den Bananenplantagen. In Monokulturen ist ein außerordentlich hoher Dünger- und Pestizideinsatz notwendig. Zum Schutze der Pflanzen setzen die Firmen Agrargifte ein, die von der Weltgesundheitsorganisation in die höchste Gefahrenklasse eingestuft werden. In Industrieländern mit strengen Bestimmungen sind diese Mittel nicht oder nur unter hohen Sicherheitsauflagen zugelassen. Da von



Die Bananenstaude (Quelle: Verlag an der Ruhr)

Anspruch und Wirklichkeit des ökologischen Bananenbaus: Wer auf Insektengifte verzichtet, kann keine makellose Banane nach EU-Norm anbieten. Was nicht absetzbar ist, muss vernichtet werden.



Seiten der Firmen die Vorschriften zu Arbeits- und Gesundheitsschutz nicht beachtet werden, setzen die ArbeiterInnen ihre Gesundheit und ihr Leben unwissentlich aufs Spiel. Magenkrebs, Haut- und Bronchialerkrankungen, Leber- und Nierenstörungen, Erbrechen mit Blutauswurf, Impotenz, Fehlgeburten u.a. sind die Folgen.

Allein in Costa Rica werden rund 45 kg Pestizide pro Hektar und Jahr ausgebracht. Das ist das Zehnfache des Pestizideinsatzes in der deutschen Landwirtschaft.

Gewerkschaften werden häufig nicht zugelassen oder schlimmer noch: diejenigen, die sich gewerkschaftlich organisieren, werden bedroht und müssen mit Repressalien rechnen.

Der Plantagenanbau in Mittelamerika bedeutet allerdings nicht „bloß“ Ausbeutung der ArbeiterInnen. Um ihre riesigen Anbauflächen zu erhöhen, holzen die großen Fruchtkonzerne und Großgrundbesitzer oftmals – auch entgegen dem jeweils geltenden Landesrecht – große Regenwaldflächen ab. Der Regenwald, Lebensraum der indianischen Waldvölker und Heimat einer unglaublichen Vielfalt an Tier- und Pflanzenarten, stirbt auf Raten.

Viele der ausgebrachten Pestizide

sind zudem gefährliche Umweltgifte. Sie belasten Pflanzen und Tiere schwer, vergiften Böden und Trinkwasserbrunnen. Über das Entwässerungssystem der Plantagen gelangen sie in die Flüsse und dann ins Meer. Dort töten oder schädigen sie Fische und Krustentiere. Dabei steht bereits eines fest: Niemand kann heute die Spätfolgen dieses Giftcocktails für Mensch und Natur abschätzen. Mittel- und langfristig werden zudem die Böden so ausgelaugt, dass Bodenerosion die Folge ist.

Hauptsache, die Bananen sind schön gelb, krumm und billig . . .

Die Banane wurde wie kein anderes Produkt in Zentral- und Südamerika zu einem politischen Werkzeug von Unterdrückung und Ausbeutung. Im Laufe der Freiheitsbestrebungen dieser Völker ist sie aber auch zum Symbol einer angestrebten und erhofften Unabhängigkeit geworden. Das zeigt sich in den Anstrengungen vieler nationaler Produzenten, von den transnationalen Konzernen loszukommen. Noch ist es ein langer Weg mit vielen Rückschlägen.

Derlei Bestrebungen können langfristig nur dann Erfolg haben, wenn

auf der Konsumentenebene ein Bewusstsein für diese unabhängig vermarkteten Bananen vorhanden ist, die Bereitschaft, diese Banane zu kaufen und einen gerechten Preis dafür zu bezahlen.

Volker Ribniger aus Hamm baut auf seiner Finca „Rio Sixaola“ in Costa Rica Bananen zwar konventionell in Monokulturen an, achtet dabei jedoch darauf, so umweltverträglich wie möglich zu wirtschaften. Für ihn hängt die Frage, ob wirklich nachhaltig gewirtschaftet werden kann, in erster Linie vom Anspruch der Verbraucherinnen und Verbraucher ab. So muss er tonnenweise Bananen aussortieren, nur weil sie Form-, Schalen- oder Wachstumsfehler aufweisen.

Es geht also darum, herkömmliche Konsummuster zu hinterfragen und den Qualitätsbegriff zu verschieben: von der Erwartung einer äußerlich makellosen, kosmetischen Banane hin zu einer Frucht, der man ihre „inneren“ Werte, eine ökologisch und sozial verträgliche Produktion, von außen ansieht.

Obwohl auf Ribnigers Finca weitgehend auf den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln verzichtet wird, reicht es nicht für ein anerkanntes Biozertifikat. Da es in Costa Rica die soge-

nannte Sigatoka Negra (Blattfleckenkrankheit) gibt, gegen die bislang noch kein biologisches Kraut gewachsen ist, könne er auf den Einsatz von Fungiziden auf seinen Plantagen nicht verzichten. Der deutsche Aussteiger legt Wert auf die Verbesserung der Lebensbedingungen und die betriebliche Mitbestimmung seiner Arbeiter. Die Menschen sind versichert und werden nach Tarif bezahlt. Für die Kinder seiner Arbeiter hat er eigens eine Schule errichtet.

In Hamm wird die Sixaola Banane vielerorts als faire Biobanane gehandelt. Im Vergleich zu den unmenschlichen Arbeitsbedingungen und der umweltschädlichen Wirtschaftsweise auf den meisten Plantagen der großen Konzerne stellt die umweltverträglichere Anbaumethode auf der Rio Sixaola sicherlich bereits einen Fortschritt dar.

Und doch ist es auch möglich, Bananen ganz unkonventionell nicht in Mono-, sondern in Mischkulturen anzupflanzen, dabei völlig auf chemische Spritzmittel zu verzichten und auch im Bananengeschäft die Kriterien des fairen Handels zu erfüllen. Dies zeigt eine kleine entwicklungs- politische Nichtregierungsorganisation, die den Handel explizit mit einem politischen Anspruch verbindet: BanaFair e.V.

Der Verein BanaFair e.V. vermarktet seit 1986 Bananen von Kleinbauernorganisationen aus Lateinamerika und der Karibik, kooperiert eng mit den Gewerkschaften der Plantagenarbeiter und finanziert soziale und ökologische Projekte in den Anbauregionen. In Deutschland betreibt BanaFair eine umfangreiche entwicklungs- politische Kampagnen- und Lobbyarbeit.

Seit drei Jahren kooperiert die Fair-Trade-Organisation mit URO-CAL (Regionale Union der Bauernorganisationen der Küstenregionen in Ecuador). Diese Bananen sind nicht nur fair gehandelt, sondern auch biozertifiziert nach EU-Bio-Verordnung und durch Naturland. BanaFair vertreibt seine Bananen nahezu ausschließlich im alternativen Spektrum, d.h. an Eine-Weltläden, Verbrauchergemeinschaften, Naturkostläden, Kirchengemeinden usw.

Im Rahmen der Ausstellung „Mercado Forestal – Weltmarkt im Regenwald“ hat der FUGE-Weltladen einen Testlauf gestartet, ob seine Kundschaft sich von den inneren Werten einer fairen Banane überzeugen lässt. Während der sechswöchigen Ausstellungszeit (bis 31. Mai 2004) sind BanaFair-Bananen im Laden erhältlich.

Honig im Verruf

Stiftung Warentest: GEPA-Honig mit Urteil „GUT“

Die Deutschen sind Weltmeister im Honigessen: Fast 1,5 Kilo essen sie pro Person und Jahr. Mehr als jede andere Nation. Doch der Honig, der in Deutschland verkauft wird, ist kein reiner Genuss, so die jüngste Studie von „Stiftung Warentest“. Wie in der Presse zu lesen war, sind manche der Honige mit Rückständen von Antibiotika belastet, mal schmeckt der Honig fremdartig oder die Angaben auf dem Etikett stimmen nicht mit dem Inhalt überein.

Zusätze verboten

Dabei ist Honig ein Naturprodukt: Von Bienen gemacht, vom Menschen geerntet. Ohne Zusätze, ohne Veränderung soll er in den Handel. Stiftung Warentest fand allerdings Honig verunreinigt mit Phenylacetaldehyd – einem Bienenabwehrmittel, mit dem sich Imker vor den Bienen schützen. Außerdem waren in ausländischen Produkten Rückstände von Nitrofuranen nachweisbar, die seit 1995 EU-weit verboten sind.

GEPA unter den „gut“ geprüften!

Gute Noten erhielt neben den Mischblütenhonigen von Biophar und Tip auch der GEPA-Honig „Lacandona“; er ist zudem als einziger



fair gehandelt. Sein Preis unterstützt Kleinbauern in Mexiko. Das rechtfertigt auch den Preis von 4,30 Euro.

Fairer Handel widerspricht nicht regionaler Vermarktung

Übrigens: Der Honighunger der Deutschen ist von deutschen Bienen allein nicht zu stillen. Nur 20 Prozent des Honigs wird von deutschen Imkern geerntet. Darum widerspricht der faire Handel mit Honig nicht dem Grundsatz der regionalen Vermarktung. Hier ergänzt er das Angebot heimischer Honige. Und jeder kann die Honigsorte des eigenen Geschmacks finden.

Fair gehandelten Honig erhalten sie im FUGE-Weltladen, Widumstraße 14.

Quelle: Stiftung Warentest. Mehr Informationen unter: www.stiftung-warentest.de

Der Fall Nemagon

Anne Kevenhörster berichtet aus Nicaragua

Seit Anfang des Jahres ist Anne Kevenhörster – vielen noch von ihrer Arbeit als Eine-Welt-Promotorin in Hamm bekannt – in der Menschenrechtsorganisation CENIDH in Nicaragua tätig. Sie lebt und arbeitet in Managua. Der folgende Brief berichtet von der Arbeit des Zentrums, von dem Leiden der Menschen und der Skrupellosigkeit von Konzernen und Politikern... und: auch hier geht es wieder um Bananen!

*Saludos cordiales,
amistosos y solidarios de Nicaragua!!!
Managua 21. Februar 2004*



Das „Camp der Opfer“

Wenn ich nun gefragt würde, wie lange ich vom Gefühl her schon hier bin, wüsste ich ehrlich gesagt überhaupt keine Antwort. Es fehlt einfach total das Gefühl für eine Jahreszeit, einen Monat, in dem wir uns gerade befinden. Hier ist ewiger Sommer, ich kann mir keine Kälte und/oder trübe Tage vorstellen und kann mich kaum erinnern, wie mein Leben noch vor etwas mehr als einem Monat in Deutschland war.

Meine Arbeitsstelle ist das Nicaraguanische Zentrum für Menschenrechte CENIDH. Ich muss gestehen, dass ich ziemlich beeindruckt bin von der engagierten Arbeit und dem total wichtigen Beitrag, den die Leute von CENIDH hier leisten, um der Misere und vor allem dem an jeder Ecke vorkommenden Unrecht ein Stück weit entgegenzuwirken. Also, was macht CENIDH nun genau?

In erster Linie versteht CENIDH sich als Anwalt aller Personen, die sich von Staat, Behörde, Polizei etc. in ihren Rechten verletzt fühlen. Neben innerfamiliärer Gewalt, zuallererst gegen Frauen und Kinder; geht es oft

um Verstöße gegen Arbeitsrechte: soziale Leistungen, die nicht gezahlt werden, Unfälle mit schwerwiegenden Verletzungen, für die es keine Entschädigungen gibt oder natürlich auch die völlige Missachtung der Gewerkschaftsfreiheit, die häufig zu Entlassungen führt.

Diese Menschen, die zu CENIDH kommen, haben in der Regel sonst überhaupt keine Unterstützung und sind vollkommen dem allzu oft willkürlichen und korrupten Rechtssystem ausgesetzt sind. So ist es wirklich eine konkrete Hilfe und unmittelbare Unterstützung, die CENIDH diesen Menschen gibt – in erster Linie in Form von juristischer und administrativer Hilfestellung, aber auch – und das sollte man auch nicht unterschätzen – moralische und psychologische Unterstützung.

CENIDH hat sich – ganz stark durch seine entschiedene und „rebellische“ Präsidentin Vilma Nuñez – zu einer Instanz entwickelt, die bei allen Vorkommnissen im Land, die irgend-

was mit Rechtsverletzungen gegen die Bevölkerung zu tun haben, sofort nach ihrer Stellungnahme gefragt wird.

Von einem aktuellen Fall möchte ich ausführlicher berichten:

Von der Skrupellosigkeit transnationaler Konzerne:

Der Fall Nemagon

Mehrere tausend Arbeiter aus der westlichen Region Nicaraguas machten sich Ende Januar zu einem 140 km langen Protestmarsch auf. Sie gehören zu den 8.000 Arbeitern, die von dem Einsatz des giftigen Pestizids Nemagon auf den Bananenplantagen in den 70er Jahren betroffen waren, als das Pestizid in den USA längst verboten war. Arbeiter aus verschiedenen Gegenden Nicaraguas haben schon vor mehreren Jahren kollektiv verschiedene multinationale Unternehmen angeklagt, darunter die Dole Fruit Company. Mit ihrem Protestmarsch fordern sie nun die Regierung

gen Nicaraguas und der USA auf, die Arbeiter dabei zu unterstützen, finanzielle Entschädigungen und medizinische Versorgung für die erlittenen Schädigungen zu erhalten: diese reichen von Sterilität über schlimme Hautverletzungen bis zu Schädigungen der Lunge.

Die Arbeiter kamen am 11. Februar in Managua an, um dort vor dem Parlament und der amerikanischen Botschaft aktive Unterstützung einzufordern. Wir haben sie von CENIDH aus in ihrem Lager mitten in Managua vor dem Parlament besucht und ich konnte die Schädigungen der Haut mit eigenen Augen sehen:

Der ganze Körper eines alten Mannes war gefleckt und ganz große Stellen total ausgebleicht, ein anderer hatte an Armen und Füßen großen Ausschlag und Pusteln. Viele sind mittlerweile auch schon gestorben. CENIDH begleitet die Menschen in ihrem Versuch, Aufmerksamkeit zu erregen und die Konzerne anzuklagen. Denn die Konzerne weigern sich nicht nur, Entschädigungen zu zahlen, sondern sie haben ihrerseits die Arbeiter, die gegen sie geklagt haben, angeklagt, und zwar – man höre und staune – auf der Basis eines Gesetzes, das bei organisiertem Verbrechen angewandt wird . . .

Nach fast sieben Wochen vor dem nicaraguanischen Parlament und einem Hungerstreik von 250 Arbeitern hat die Regierung Bolaños ein Abkommen mit den protestierenden Arbeitern ausgehandelt. Darin verpflichtet sich die Regierung u.a. dazu, die Arbeiter juristisch im Kampf gegen die amerikanischen Konzerne zu unterstützen. Die Menschen mit den schwerwiegendsten gesundheitlichen



Die „Wache der hungernden Frauen“

Schäden sollen medizinisch versorgt werden, eine Kommission sich kontinuierlich der Sache der Arbeiter annehmen.

Dennoch kritisiert CENIDH die ausgehandelten Ergebnisse als nicht ausreichend: Zum Beispiel ist die Frage von Pensionen für die geschädigten Arbeiter nicht enthalten. Die Arbeiter hingegen sehen das Abkommen als einen ersten Etappensieg in ihrem noch lange andauernden Kampf für gerechte Entschädigung an, betonen dabei auch die Wichtigkeit der nationalen und internationalen Solidarität. Es bleibt abzuwarten, was dieser „Etappensieg“ wert ist.

Alltägliche Willkür

Mir fällt es sehr schwer zu begreifen, welch unfairen Bedingungen die Menschen hier ausgesetzt sind, welcher Willkür und welch verantwortungslosem Handeln von Seiten der PolitikerInnen und anderer einflussreicher Menschen. So werden viele Menschen, die sowieso nichts haben

und um ihr tägliches Leben kämpfen, völlig ungerechtfertigt bestraft und müssen Strafen zahlen, die mit ihren ohnehin total geringen Verdiensten eigentlich gar nicht möglich sind. Es sind in der Regel sehr arme Leute – wie der Grossteil der Bevölkerung hier ja nun mal ist –, die sich eben keinen Rechtsbeistand, der sie angemessen vertritt, leisten können. Oder sie werden wegen Diebstahl zu Haft unter zum Teil miserabelsten Bedingungen verurteilt und sitzen zum Teil krank im Gefängnis, während gleichzeitig die (zahlreichen) Anhänger des Ex-Präsidenten Aleman im Parlament für ein Amnestiegesetz streiten: für einen Regierenden, der Millionen von Dollar Staatsgeldern veruntreut hat und bis zum Hals in diversen Korruptionsfällen steckt – wie auch noch andere (Ex-)Regierungsmitglieder. Das ist eigentlich nur noch makaber bzw. zum Verzweifeln – aber was bleibt schon übrig . . . ?

Seguir luchando !!! Saludos!!!!

Anne Kevenhörster

FAIR geht vor!

Was will der „faire Handel? Was bringt er? Und wer kontrolliert ihn? Das Beispiel von BanaFair (s. Artikel Bananen Seite 8) zeigt gut, was fair gehandelte Waren für die Produzenten bedeuten. Wer mehr über den Fairen Handel wissen möchte: Hier gibt's einige Hintergründe.

Warum Fairer Handel?

Der Faire Handel ist wirkungsvolle Entwicklungszusammenarbeit. Er bietet den Entwicklungsländern Hilfe zur Selbsthilfe. Kleinbauern und Produzenten schließen sich zu Produzentengruppen zusammen und nehmen als basisdemokratisch organisierte Genossenschaft am Fairen Handel teil. Sie erhalten mehr Geld für ihre Produkte als auf dem Weltmarkt und zusätzlich einen FairTrade-Aufschlag. Dadurch können sie in ihre wirtschaftliche und soziale Existenz investieren. Auf diese Weise werden sie schrittweise in den Weltmarkt integriert.

Breite Produktpalette

Das Spektrum fair gehandelter Produkte ist breit und wächst kontinuierlich – sowohl bei Nahrungsmitteln als auch bei anderen Konsumgütern. Erhältlich sind sie in zahlreichen Supermärkten und in allen Weltlä-



den. Viele Produkte erkennen Sie an dem international anerkannten TRANSFAIR-Siegel. Dieses Siegel steht für umfassende Qualität und wird nach strengen Regeln vergeben.

Die FairTrade-Qualitätskriterien:

- Produktion im Einklang mit der Natur und der Gesundheit der Arbeiter
- Umweltverträgliche und schonende Anbau- und Verarbeitungsmethoden, weitgehender Verzicht auf den Einsatz von Pestiziden, Düngern und anderen Chemikalien
- Soziale Absicherung und faire Löhne für die Arbeiterinnen und Arbeiter
- Einhaltung grundlegender Menschenrechte
- Verbot von Kinderarbeit.

Immer mehr Produkte stammen aus kontrolliert ökologischem Anbau und tragen neben dem TRANSFAIR-Siegel zusätzlich ein Biosiegel.

So funktioniert der Faire Handel

Der Faire Handel fördert nur Produzentengruppen und Plantagenarbeiter. Das sichert die Investitionen in soziale Infrastrukturen.

● Die Produzentengruppen erhalten garantierte Mindestpreise für ihre Produkte. Damit können sie sowohl ihre Produktions- als auch ihre täglichen Lebenshaltungskosten decken. Ein Beispiel: Eine Kaffeekooperative in Peru erhielt 2002 für den Zentner Arábico rund 47 US-Dollar auf dem Weltmarkt. Nach Abzug der Kosten für Sortierung, Verpackung, Transport blieben rund 30 US-Dollar übrig. Die Produktionskosten lagen jedoch bei rund 80 US-Dollar. Durch den Fairen Handel bekommt die Kooperative mindestens 126 US-Dollar



pro Zentner. Ein Einkommen, das den Lebensunterhalt der Familien sicherstellt und notwendige Investitionen im sozialen und ökonomischen Bereich (z. B. ein neues Lagerhaus) ermöglicht.

● Der Faire Handel garantiert den Produzenten Preise, die ihnen erlauben, auch in ihre wirtschaftliche und soziale Zukunft zu investieren. Dieser Aufschlag darf nur für Gemeinschaftsprojekte verwendet werden. Die Mitglieder der Produzenten-



gruppe stimmen basisdemokratisch über die konkrete Verwendung ab. Dabei haben sie grundsätzlich drei Möglichkeiten:

- Direktauszahlung in Form von höheren Einkünften bzw. Löhnen
- Investition in Sozialprojekte wie Schulen, Apotheken, Stipendien etc.
- Investition in die Genossenschaft, beispielsweise zur Anschaffung von Traktoren, Computern, neuen Maschinen oder in Weiterbildungsmaßnahmen.

Vertrauen ist gut . . .

Ob die Mittel entsprechend des demokratischen Beschlusses eingesetzt werden, wird regelmäßig von Inspektoren der Fairtrade Labelling Organizations International (FLO) kon-

trolliert und von unabhängigen Wirtschaftsprüfern testiert. Die FLO ist die Dachorganisation aller weltweit tätigen Initiativen, die das international einheitliche FairTrade-Siegel vergeben. In Deutschland ist dies der gemeinnützige Verein TransFair e.V. in Köln.

Wie kann Konsum dazu beitragen, Armut zu lindern?

Das Einkaufsverhalten beeinflusst massiv die Lebensumstände der Produzenten in den Entwicklungsländern. Je nachdem, was die Konsumenten hier zu Lande einkaufen, schaffen sie für die Produzenten einen Absatzmarkt. Wenn die Produzenten in diesem Markt gut bezahlt werden, können sie von ihrer eigenen Arbeit leben. Dann müssen



sie nicht in die Städte abwandern, sondern können Perspektiven entwickeln, sich eine eigene Zukunft aufbauen.
Quelle: www.fair-feels-good.de

Flächenfraß stoppen

Rückenwind und gute Argumente für die Bürgergemeinschaft gegen die Zerstörung der Weetfelder Landschaft lieferte der BUND-Landesvorsitzende Klaus Brunsmeier mit seinem Fachvortrag vor etwa 70 interessierten Zuhörerinnen und Zuhörern. Statt weiter Landschaft zu verbrauchen, muss endlich ein neues Leitbild in der Stadtentwicklung Raum greifen, so der diplomierte Ingenieur für Landespflege. Täglich würden in Deutschland 131 Hektar Landschaft unwiederbringlich versiegelt – Flächenfresser sind Siedlung, Verkehr und Wirtschaft zu Lasten der Landwirtschaft. Während Wald und Wasserflächen in Deutschland guten Schutz genießen, sinkt der Anteil der landwirtschaftlich genutzten Fläche kontinuierlich. Gemeinsam mit der IHK hat der BUND für den Märkischen Kreis in einer auf zehn Jahre angelegten Studie den Flächenverbrauch analysiert. Es zeigte sich, dass bei einer Bevölkerungszunahme (+3,3 %) die Anzahl der Arbeitsplätze

gesunken ist (-5,5 %) – aber der Flächenverbrauch um sechs Prozent stieg. Von der verbrauchten Fläche seien große Teile fehlgenutzt; die Hälfte der ausgewiesenen Gewerbegebiete hätte ausgereicht. Oft würde der Umzug von Einzelhandel und Gewerbe aus den Stadtzentren auf die „grüne Wiese“ auch noch mit Mitteln der Stadtentwicklung finanziert!

Während auf Bundesebene im Raumordnungsgesetz das Prinzip der Nachhaltigkeit bereits Einzug gehalten hat – der Flächenverbrauch soll von 131 ha auf 30 ha pro Tag runtergefahren werden –, ist davon auf regionaler und lokaler Ebene noch nichts zu spüren. Für völlig überzogen hält Brunsmeier die Flächenansprüche der Stadt Hamm in der derzeitigen Planung. Die drei Gewerbegebiete Rhynern, Weetfeld und LEP 6 lassen sich nicht gleichzeitig vermarkten. Nur wenn ein Gewerbegebiet innerhalb von drei Jahren „vollläuft“, sei es wirtschaftlich rentabel – ansonsten sei es ein Zuschussge-

schäft für die Kommune. Die Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt seien zudem ungewiss: 30-40 Beschäftigte pro Hektar sind im Vergleich mit Böden wohl realistisch.

Brunsmeyer plädierte statt dessen für eine haushälterische Bodenpolitik, in der die Wiedernutzung von Gewerbebrachen, Reduzierung der Neuinanspruchnahme und eine effizientere Flächennutzung das Ziel sind.

Brunsmeyer warb für einen konstruktiven, informierten Dialog mit den Entscheidungsträgern – wenn gleich im Publikum bezweifelt wurde, ob dieser noch ehrlich geführt würde. Zudem sei der Gebietsentwicklungsplan (GEP) Arnsberg nicht ordnungsgemäß zustande gekommen – es sei ein einmaliger Vorgang, dass die Regierungspräsidentin ihr Veto im Regionalrat eingelegt habe! Allerdings biete nun erst der konkrete Bebauungsplan den Bürgerinnen und Bürgern erneut Möglichkeit zum Einspruch.

EU-Gelder für HTR-Forschung!

Der seit 15 Jahren in der Öffentlichkeit und im Bewußtsein vieler Umweltschützer gleichermaßen völlig in Vergessenheit geratene Thorium Hochtemperaturreaktor (THTR) wird zur Zeit weltweit als neuer Hoffnungsträger der Atomindustrie gehandelt. Im Schutze dieses Desinteresses wurde in Deutschland in der Vergangenheit zielgerichtet weiter an der Wiederauferstehung dieser Reaktorlinie gearbeitet.

Nach der Stilllegung des THTRs in Hamm-Uentrop 1989 hat auch unter Rot-Grün das mit 4.200 MitarbeiterInnen Europas größte interdisziplinäre Forschungszentrum in Jülich (FZJ) die HTR-Linie nicht nur weiterentwickelt, sondern dieses Know how exportiert und den Neubau dieser Reaktoren im Ausland aktiv mit in die Wege geleitet. Das Forschungszentrum Jülich (FZJ) gehört zu 90 Prozent dem Bund und zu zehn Prozent dem Land NRW.

Nach der Stilllegung des THTRs im Jahre 1989 hat das FZJ über 70 verschiedene Arbeiten und Untersuchungen zur Weiterentwicklung der HTR-Linie durchgeführt, obwohl diese in Deutschland bereits offiziell aufgegeben wurde. Die seit den 70er und 80er Jahren bestehende intensive internationale Zusammenarbeit mit rund einem Dutzend anderen Instituten und Organisationen auf der ganzen Welt wird bis heute weiterverfolgt.

Bereits 1978 besuchte der stellvertretende chinesische Energieminister Chang Pin mit einer 17-köpfigen Delegation den damals im Bau befindlichen THTR in Hamm-Uentrop. Seit dieser Zeit besteht eine Zusammenarbeit zwischen dem FZJ und dem Institute of Nuclear Engineering Technology (INET) an der Tsinghua Universität in Peking, die auch nach dem Massaker auf dem „Platz des Himmlischen Friedens“ im Jahre 1989 nicht abgebrochen wurde. 1995 begannen die Chinesen auf dem Ge-

lande der Universität mit dem Bau des 10-MW-HTRs. Es ist ein Kugelhaufenreaktor wie in Hamm. Im Jahre 2000 wurde der Reaktor erstmals kritisch.

Mehrere der oben genannten über 70 Arbeiten des FZJ sind speziell für die Entwicklung des chinesischen Reaktors geschrieben worden. Im Jahre 2001 fand in Peking eine internationale Tagung anlässlich der Erstkritikalität des HTRs in China statt, über die Chrysanth Marnet in der Zeitschrift „Atomwirtschaft“ (Nr. 8–9, 2001) euphorisch berichtete. Dieser Mann ist kein Unbekannter. Er ist Vorstandsmitglied der Düsseldorfer Stadtwerke, der einflussreichen Essener „Vereinigung der Großkraftwerksbetreiber“ (VGB) und AVR-Geschäftsführer des inzwischen stillgelegten HTRs in Jülich.

Eine ähnliche Entwicklung ist in Japan zu verzeichnen. Das Japan Atomic Research Institute (JAERI), ein Kooperationspartner von Jülich, arbeitet seit 1969 an der Entwicklung des High Temperature Engineering Test Reactors (HTTR). 1991 wurde in dem Forschungszentrum Oari mit der Errichtung eines 30-MW-HTTR begonnen, der für die Prozesswärmebereitstellung gedacht ist. 2001 erreichte der Reaktor zum ersten mal Vollast. Auch hier hat das FZJ mindestens fünf Arbeiten und Untersuchungen für die HTR-Entwicklung in Japan durchgeführt.

Schon vor einigen Jahren begannen in den USA die Vorbereitungen für den Aufbau einer neuen angeblich katastrophensicheren Reaktorlinie, mit der die US-Regierung ihre Offensive für den Bau einer großen Anzahl neuer Atomkraftwerke auch gegenüber Kritikern rechtfertigen will. Es ist die „Generation IV“.

Die europäischen Atomkonzerne und ihre Forschungseinrichtungen wollen in Zukunft von dem großen zu verteilenden Kuchen etwas abbe-

kommen und haben die „Europäische Kommission“ dazu gebracht, sich im 5. EU-Rahmenprogramm verstärkt für die HTR-Linie zu engagieren. Sie wollen auf diese Weise die Akzeptanz der HTR als aussichtsreichen Kandidaten für diese neue Atomenergiegeneration vorantreiben. Hierfür haben verschiedene Firmen und Forschungseinrichtungen im Jahr 2000 das HTR-Technology Network (HTR-TN) gegründet. Es wurden mehrere große Konferenzen in Brüssel, Moskau, Peking und den Niederlanden durchgeführt, an denen bis zu 160 Wissenschaftler teilnahmen. Allein im Jahr 2001 wurden im Haushalt des 5. EU-Rahmenprogramms für das Teilprojekt HTR 17 Millionen Euro ausgegeben! In dem „Wissenschaftlichen Ergebnisbericht“ 2002 des Forschungszentrums Jülich ist deswegen von „Untersuchungen zur Verbrennung von Plutonium“ für die 2. HTR-Generation zu lesen. Die beiden Autoren aus Jülich verfassten in den 90er Jahren zahlreiche Arbeiten zum HTR. Unter anderem als Auftragsnehmer vom FZJ betätigt sich das „Institut für Kernenergetik und Energiesysteme“ (IKE) der Universität Stuttgart in der HTR-Forschung. In der Zeit von 1999 bis 2001 wurde hier ebenfalls an einem HTR-Projekt gearbeitet. Von 2000 bis 2002 vergaben das FZJ und der französische Atomkonzern Framatome den Auftrag „HTR-TN“ hierhin.

Es ist also festzustellen, dass die Atomindustrie ohne irgendwelche Schwierigkeiten zu bekommen, schon seit einigen Jahren auf der schwerer zu durchschauenden und zu kontrollierenden EU-Ebene an ihrer HTR-Linie forschen lässt und auch mit außereuropäischen Ländern intensiv kooperiert. Hamm als Standort des einzigen HTRs der Welt, der über das Stadium eines Forschungsreaktors hinausgekommen ist, steht in der Verantwortung, seine umfangreichen Erfahrungen mit den Störfällen dieses Reaktortyps auch auf internationaler Ebene weiterzuvermitteln.

Weitere Informationen:
www.thtr-a.de

Horst Blume